

9. / III. 1918.

57

Die Bilanz der Zwangswirtschaft.

Syndikus Dr. jur. Heinrich Weides (Köln) schreibt uns dazu:

So unklar die Verhältnisse im Ostey einstweilen auch noch sind, soviel ist doch sicher, daß die drückende Kette, die unser Wirtschaftsleben bisher einschränkte, geprengt ist. Damit sind wir in die Übergangswirtschaft hinein und gleichzeitig der Hoffnung nähergekommen, vorerst mindestens eine Milderung des starren Staatssozialismus erwarten zu können. Zu Anfang des Krieges wurde zur Bekämpfung der zuerst sich ganz allmählich einstellenden Schwierigkeiten die Formel geprägt: „Möglichst die bisherige Wirtschaftsform beibehalten“. Der unausgesprochene Grundgedanke des ganzen Systems war im Grunde genommen der, vor der zwar vorerst noch in erträglichem Maße aber doch immerhin schon deutlich erkennbar werdenden Warenknappheit auf vielen Gebieten die Augen zu schließen und sie künftig hinwegzuschauen zu wollen. Zunächst folgte hierauf ein Zurückhalten von Waren, und dann allmählich, etwa von Herbst 1915 an, eine die Öffentlichkeit meidende Form des Warenmangels, die man in dieser ersten Zeit vielleicht am besten mit dem Worte Kulissenhandel — denn die spätern Schiebe- und Schleichformen waren einstweilen noch nicht erfunden — bezeichnen kann. Obschon dessen Umfang vorerst recht mäßig war, begann doch schon damals gegen den ganzen Handelsstand als solchen, trotzdem dessen meiste Teile in der ersten Zeit nach Kriegsausbruch unbestritten erhebliche Einbußen erlitten hatten, ein allgemeiner Sturm- und Lauf. Je mehr sich der Krieg in die Länge zog und je niederträchtiger und gemeiner die Handlungsweise Englands, je vollständiger die Vergewaltigung der Neutralen und mit diesen Maßnahmen unsere Abschnürung von der Weltwirtschaft wurde, desto mehr verschärfte sich naturgemäß die ganze Lage für uns. Das hatte aber nur die eine Folge, daß der Hilferuf nach dem Allwater Staat immer stärker und dringender wurde. Die ehrlichen Mahnungen erfahrener Volkswirte verhallten ungehört. Kriegsgesellschaften über Kriegsgesellschaften entstanden, und eine Verordnung jagte die andre. Der Eintritt Amerikas in direkten Kriegszustand mit uns — verfohlen hatte er schon lange bestanden — tat dann noch den Rest. Ein schwerer Fehler war es auch, daß man lange Zeit hindurch in der trügerischen Hoffnung, unsere Wirtschaftsnöte dem Feinde verbergen zu können, jede ernste und aufrichtige Kritik an diesen in der Öffentlichkeit unterband. Gerade das hat den Schleichhandel zu solcher Blüte sich entwickeln und den Staatssozialismus zu seinem jetzt erreichten Riesenniveau heranwachsen lassen. Spät kam die Erkenntnis, daß wir auf irrigen Wegen wandelten. Man hat Milderungen versucht, z. B. in der Weise, daß man der Kaufmannschaft in den Kriegsgesellschaften auch einflußreiche Stellen einräumte, nennenswerte Erfolge aber nicht damit erzielt. Überblickt man die Folgen dieser etwa 2½ Jahre Zwangswirtschaft, so sieht man ein Trümmerfeld. Unser blühender Außenhandel ist vernichtet; das würde nun zwar auch bei jeder andern Wirtschaftsform der Fall gewesen sein, aber durch die durchgeführten Zwangsmaßnahmen sind die Fäden doch viel gründlicher zerrissen, und namentlich ist ihre Wiederanknüpfung in höherem Maße erschwert worden als es auf andern Wege hätte der Fall sein müssen. Eine der vornehmsten Aufgaben, die sich der Staatssozialismus gestellt hatte, der Schutz des Mittelstandes, den man von vornherein als besonders bedroht ansah, ist geradezu kläglich mißlungen. Die Einkommensgruppen zwischen 3000. M und 9500. M weisen einen Rückgang von fast 7 v. H. auf. Dieser Rückgang ist zunächst, an dem gesunkenen Geldwert gemessen, mindestens mit der doppelten Ziffer einzusehen. Man wollte die Preise niedrig halten; genau das Gegenteil ist eingetreten. Man behauptete, der Handel nähme zu hohe Gewinnaufschläge, arbeite auch sonst zu umständlich und verlängere durch ein Zuviel an Zwischenstellen den Weg vom Erzeuger zum Verbraucher in ganz unnötiger Weise. Nun, der Staatssozialismus hat es verstanden, diesen Weg aufs vielfache der Handelslänge auszudehnen, und braucht zur Bewältigung der Verteilungsarbeit trotz der bedeutend verringerten Warenmengen ein Heer von Angestellten, das der Handel, ohne unrentabel zu werden, niemals hätte besolden können. Wir haben erfahren, daß schon im zweiten Kriegsjahre der Eisenbahngüterverkehr den Friedensstand wieder erreichte; seitdem ist er ganz erheblich darüber hinaus gewachsen. Sicher ist das zum erheblichen Teil auf die riesenhaften Bedürfnisse der Kriegsindustrie zurückzuführen; ebenso sicher ist aber auch, daß hierbei die oft unbegreiflich verfehlungenen Wege, die der Staatssozialismus ein-schlug, um die Überschüß- und die Bedarfsgebiete miteinander zu verbinden, ihren gewichtigen Anteil haben. Die Folgen der staatssozialistischen Zwangsherrschaft haben aber auch, unbeschadet der bedeutenden absoluten Zunahme des Steueraufkommens, einen erheblichen Steuerausfall verursacht. Denn die ganz außerordentliche Steigerung des Arbeitereinkommens ist nur teilweise ersaft worden, während die wucherischen Schiebergewinne wohl zum weitaus größten Teile überhaupt freigeblieben sind. Diese Entwicklung drängt zu einer durchgreifenden Änderung des jetzt geltenden Wirtschaftssystems. Die nützliche, nahrungschaffende und werterzeugende Arbeit eines Unternehmers, das in Jahrzehntelangen glänzenden Aufwärtstreben eine vollwichtige Probe seiner Tüchtigkeit und damit gleichzeitig seiner Anpassungsfähigkeit abgelegt hat, darf nicht länger ausgeschaltet bleiben. Je schneller und gründlicher man sich entschließt, Wandel zu schaffen, desto besser wird es für die Zukunft unsers Volkes sein.